

# Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 68

Sonntag, den 31. August

1919

## Der rote Kerfien.

Roman von Richard Schaukat

(16. Fortsetzung.)

Kochbuch verboten.

„... Wann der Haß Deines Bruders angefangen hat, dafür habst Du vielleicht in dem Französischen Worte eine Erklärung. Ich habe in Dir, so gut es gehen konnte, aus dem Gedächtnis niedergeschrieben. Rindergeschichten, wirst Du vielleicht sagen, aber die letzten Gründe für unser Fühlen und Handeln liegen oft so weit zurück, daß wir uns ihrer gar nicht bewußt sind. Und ich weiß es, daß er Dich haßt, aus tausendfältiger Beobachtung, und heute ist endlich der Tag gekommen, an dem er Dir's heimzuzahlen gedenkt. Also wehr' Dich, Rabe-Christoph, und wahr' Dich bei allem, was er Dir für Deine Zukunft vorschlagen wird, denn Deine angebliche Verheißung gegen die Standesehre ist ihm nur ein willkommener Vorwand, Dir Dein Recht zu nehmen. Alles in diesem finsternen alten Hause geht nur um die eine Frage, wer hier einmal als Herr und Erbe einzuziehen soll, und zwischen scheint es mir, als ob diese beiden Menschen, Deine Mutter und Dein Bruder, nur in diesem einzigen Gedanken leben. Sie zählen die Tage, die ich noch als ein Hindernis zwischen ihnen und neuen Hoffnungen sehe, aber sie rechnen auch damit, daß diese Hoffnungen zu Schanden werden können. Ich sehe es ja an ihren Gesichtern, wenn ich mal einen Tag habe, an dem ich mich woher fühle als sonst. Dann sprechen sie von Dir, weil sie ja nicht wissen, wie ich sie durchschaue, und ich fühle es, daß sie Dein Erbteil lieber den Fremden gönnen, als erst an die Reiche kommen, wenn die Kerfien ausgeprochen sind. Und an diesen Tagen bete ich zu Gott, er möge ein Wunder tun und mich am Leben lassen, denn ich fühle mich Dir schon längst im Innersten verhaßt. ... Durste er womit jemals rebas Jeumis, so lautet der Wappenspruch, der einst dem Väterchen meines Geschlechts von seinem aus Thron und Band vertriebenen Herrn verhehen wurde. „Durste aus und warte auf die Zeiten des Glücks!“ Nimm Dir das Wort an, Rabe-Christoph, und warte. Der Tag des Glücks muß ja auch einmal für Dich kommen! Und in früheren Zeiten, da dachte ich wohl zuweilen daran, Dich an der Hand zu fassen und dorthin zu führen, wo dieses Glück auf Dich wartete, ein prächtiges Menschenland, das in Ehren und vielleicht alles mitgebracht hätte, was Dir fehlte. Aber Du bleibst Dich so geistlich fern, haßt alle jene kleinen Bünde, die Dir gegeben wurden, so nichtigstend aufgenommen, daß mir die Zweifel kamen. Ich kannte Dich ja so wenig, und das Mitgefühl mit Dir, das zuerst wohl aus dem Widerpruch geboren war, schien mir keine ausreichende Begründung, um Dir das Glück der Schwester anzuvertrauen, die meinem Herzen am nächsten steht. Und jetzt ist es zu spät. Sie hat sich einem Manne verprochen, der ihrer würdig ist an Offenheit des Charakters und Vornehmheit der Meinung, und ich habe meine Zustimmung zu diesem Bunde gegeben. Das Alter allein macht ja nicht den Adel. ...

„Nun würde ich sagen, komm nach der Heimat, hier ist ein Stück Vaterland, gegen das Du Mühen hast, aber Dein Bruder beides mit dir bringt, Du hättest mit dem Einkommen aus Dembinsa ja leichtfertig geantwortet, daß Dir eigentlich kein Fußbreit Land mehr geblieben. Und es hätte nur von ihm ab, wie lange Du Dich dort noch als Herr ansehen könntest. Er hat die War die aufgenommenen Hypotheken in seiner Hand verrecknet, und das Gut zu gelegener Zeit an sich zu bringen. Diese Zeit ist wohl jetzt gekommen, und ich kann Dir sicher nicht helfen. Und ich als mein Eigentum ansehen darf, was noch geblieben ist, was Dir mal ab und zu gegen kleine Sorgen hergeben können. Und ich würde es Dir jetzt verweigern, wenn Du mir versprochen wärest, an ihnen teilzunehmen. ... Hast also keine Heimat

mehr, armer Bub, und ich hab' kein Recht, Dich in das Haus einzulassen, in dem Du geboren bist, kann nur trostlos ausbarren und meinen Blick behaupten; vielleicht daß Du dann eines Tages das Recht hast, hier einzuziehen! ... Der Haß schäme für die Gestaltung Deiner nächsten Zukunft aufzuheben, will ich mich nicht unterfangen. Ein Mann muß wissen, was er zu tun hat, und ich vertraue darauf, daß diese Zeiten der Not Kräfte in Dir wecken wird, die Du selbst vielleicht gar nicht in Dir vermutest hast. Wenn aber Tage kommen sollten, die Dir unerträglich scheinen, so denk daran, daß Leben allein schon ein Glück ist. Leben, das schön, nackte Leben! Wie gering sind dagegen alle übrigen Menschenjahren — aber, was ist für Gefunden davon! Wie wenig und kleinlich alles wird, wenn man die letzte große Sorge mit weitestgehenden Schritten auf sich zu rennen sieht! Wie ein Gefäß, umklammert man die paar letzten Tage, aber einer um den anderen gleitet Dir aus den haltenden Händen, jedesmal, wenn die Sonne untergeht. ... Adeu, Rabe-Christoph, das arme'liche Geschick, in das unser Wille gebannt ist, verweigert den Gehorsam. Ich habe eine halbe Nacht um Dich an meinem Schreibtisch gelesen und vielleicht eine ganze Woche meines Bestes ausgegeben, aber es tut mir nicht leid.

Deine Schwester Hermance.

Den Brief hatte Rabe-Christoph gefunden, als er nach dem Aufstehen das auf dem Tische verstreute Geld zusammenraffte, um es in den Koffer zu schließen. Ein lautes Wachen an der Tür hatte ihn aus dem Schlafe geweckt. „Herr Baron“, sagte eine Stimme draußen, „der Herr Graf von Kerfien hat jetzt schon zum dritten Male aus dem Hotel Winkler telephonieren lassen, daß er erwartet, Herr Baron haben immer gantworte: „Ja, ja, und „Ich schon gut“, aber jetzt geht es nicht eher fort, bis der Herr Baron wirklich aufgefunden sind. ...“ Da hatte er noch eine Weile im heißen Dämmern gelegen; als aber das Wachen nicht aufhörte, war er aufgesprungen und hatte den unbekanntem Mahner mit einem unruhigen Gesichtssoort fortgeschickt. Und noch mit verschämten Augen hatte er zu lesen angefangen, erst allmählich fand er sich wieder in der Wirklichkeit zurecht. Aber es erschien ihm gar nicht verwunderlich, daß die Frau seines Bruders ihm eine Warnung erteilte. Nach all den Erregungen der letzten Tage war eine stumme Gleichgültigkeit über ihn gekommen, eine Abspannung aller Körperlichen und geistlichen Kräfte. Nur eine große Traurigkeit war übrig geblieben, die ihm auf der Brust lag wie ein drückender Alp.

„Was hat ich die Frau das alles? ...“  
„Wie seine Kameraden über ihn dachten, das mußte er ja, und daß sein Bruder ihn haßte, war eine alte Geschichte, kaum wert, noch ein Wort darüber zu verlieren! ...“  
„Also nur, um ihm auch zu sagen, daß er sein Glück verpasst hatte? Das hätte sie sich sparen können, das hatte ihm schon eine andere gesagt! ...“

„Und nach Dembinsa gehen? Gewiß, er hätte die Schulden, die auf seinem Besitztum lasteten, mit einem einzigen Griff in die Tasche tilgen können, aber was sollte er dort? Vielleicht irgendwo Kräfte suchen — eine andere Frau gab es jetzt nicht — und abends hinter einem kleine Strog sein Geschick bestimmen? Der Herr Baron wird seinen Kameraden aus dem Hause gehen bald verzeihen! Er nicht, nur der alte Herr hätte sich's gar bald verzeihen! Seine Kameraden, aber nicht minder deutlich, also ganz schmerzhaft, was möglich war er hier in der Heimat, und eben so gewiß, daß er hier liegen konnte! Ja, geht ja, verzeihen, nur hier und und und eigene Arbeit, ja!“  
„Aber warum, der Herr, ja, was Du mich zu schiden gebest, ich will in diesen Tagen ein guter Freund geworden! Ja, wenn die eine zu mir kommen wollte, wie ich zu spät

Den jungen Thron aber hat die Pappel nicht vergessen. Sie denkt jeden Morgen an ihn. Ohne Groß und Harm. Sie hat ihn noch heute. ...

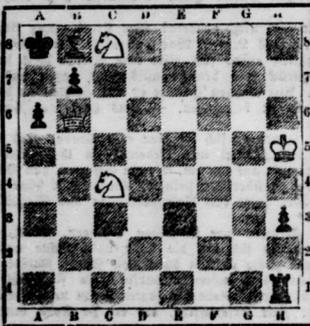
## Gute Zeitung.

Handlung und die Frauen. Handlung I. Ich alle möglichen Eigenschaften eines Genies, nur die Fähigkeit gegen das ichne Geschlecht ging ihm vollkommen ab. Oft teilte er seine Gedanken in Form von Komplikationen aus, doch kam es ihm auch nicht darauf an, mit unangenehmer Offenheit das auszusprechen, was er dachte. „Mein Gott, was haben Sie für rote Arme“, rief er, „Sie wecheln wohl nie Ihre Gedanken? Ich habe Sie noch nie in einem anderen Kostüm gesehen?“ so redete er die Hofbarnen nicht selten an. Einer der schönsten Frauen des Hofes, die ihres schönen blonden Haars wegen sich einer gewissen Bekanntheit erfreute, trat er mit folgender Anrede gegenüber: „Es ist doch zu merkwürdig, was Sie für rote Haare haben!“ Die Herzogin jedoch, die ihn kannte und schon längst auf irgend-eine betrieblige Anspielung gefaßt war, antwortete schnell: „Das ist möglich, Sie, aber Sie sind der erste Mann, der das sagt.“ Bei einer anderen Gelegenheit redete er die Frau eines Prälaten, die allgemein als selbst ganz so an: „Nun, Madame, lieben Sie noch immer so sehr die Kämmen?“ Auf die Antwort, die er erhielt, war er wohl nicht gefaßt, denn sie lautete: „O ja, Sie, doch nur, wenn sie hübsch sind.“

Handlung II. Ein Naturforscher berichtet von Ameisen, die er auf der Insel Sumatra beobachtet hat, daß diese Tiere Verbotsbräuen. Sie bewegen ihren Kopf und ihren Leib gegen die Blätter eines am Boden stehenden Baumes und erzeugen dadurch ein Geräusch, das schwerem Regenfall einigermassen gleich. Das Geräusch war aber, daß alle zusammen nach einem gewissen Satz, in rhythmischer Folge, auf die Blätter hämmerten, wobei das sie stets zusammen angingen und aufhörten und dabei Vordrängungen von einigen Sekunden beobachteten. Es gewann den Eindruck, als ob sie in Hebereimnimmungen handelten, um dadurch eine Art Melodie hervorzurufen.

## Schach.

Aufgabe Nr. 2209.  
Prof. Carsten in Rönne.



WeiB zieht und setzt in zwei Zügen matt.  
WeiB: Kb5, Dd6, Sc4, c6.  
Schwarz: a6, Th1, Lb6, Bb, b7, h8.

## Preisausschreiben.

Es ist aus normaler Anfertigung eine möglichst kurze Partie zu konstruieren, an deren Ende, auf einem beliebigen Feld, e 5, auf e 5 ein Maximum von Schachfiguren in unmittelbarer Nachbarschaft — alle unter Beobachtung von WeiB und Schwarz möglich ist; mit anderen Worten: es soll eine mögliche Position gefunden werden, in der nebeneinander (ohne Unterbrechung) möglichst viele weiße und schwarze Steine auf e 5 gelagert werden können.

Für die drei besten Lösungen dieser Frage werden je ein Exemplar von:

„200 Schachaufgaben“

als Preis ausgesetzt. — Einberufung des Glasbogens: 1. Oktober.

Zur Erinnerung an unsere geliebte Schachwelt: Die Saale-Zeitung, welche 84 Jahre am 28. August 1919 auf dem Wege der Erde hat, bringen wir nachfolgende interessante der besten Schachaufgaben aus.

## Partie Nr. 2211.

Matrosenmäßige Stellung, gespielt im Zirkus zu Rostock 1907.  
WeiB: E. Cohn. — Schwarz: M. Fajgiwicz.

1. d2-d4 Sg8-f6
2. c2-c4 d7-d6
3. Sbl-c3 Sg8-d7
4. e2-e4 e7-e5
5. Sgl-f3 Lf8-e7
6. g2-g3 0-0
7. Lf1-g2 Tf8-e8
8. 0-0-0 Lef7-f8
9. h2-h3 e5x4
10. Dd1-xd4
11. ... Sd7-a5
12. ... Sd7-a5
13. ... Sd7-a5
14. ... Sd7-a5
15. ... Sd7-a5
16. ... Sd7-a5
17. ... Sd7-a5
18. ... Sd7-a5
19. ... Sd7-a5
20. ... Sd7-a5
21. ... Sd7-a5
22. ... Sd7-a5
23. ... Sd7-a5

## Kombinationsspiele.

Dr. H. Thomas. Nr. VII.



Stellung einer 191 in London gespielt. (Unvollständig) nach dem 10. Zuge von Schwarz.  
WeiB kündigte ein Matt in acht Zügen an.  
11. Dxh7+ Kx7  
12. Sxfo+ Kf6  
13. Sg1+ Kf5  
14. h4+ Kf4  
15. g3+ Kf3  
16. Ld2+ Kf2  
17. Th2+ Kf1  
18. 0-0-0+.

## Miszellen.

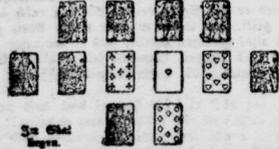
Unter Ludwig XVIII. bot der Herzog von Berry, der Neffe des Königs, alles auf, um den Kaiser des späteren Ministers des Auswärtigen, der beim König in hoher Gunst stand, zu füttern. Es gelang ihm nicht, und ein Wig, den er über ihn machte, trug ihm sogar eine längere Verbannung nach Hofe ein. Eines Abends spielte Ludwig XVIII. Schach mit dem damaligen Herzog Decazes. Dieser bot Schach dem König und Ludwig befand sich in großer Verlegenheit. „Mon neveu“, sagte er, „la monarchie est en danger, quel conseil me donnez vous?“

Ludwig brauchte seinen König nur auf ein anderes Feld zu setzen, um ihn außer Gefahr zu bringen, weshalb ihm der Herzog von Berry doppelt so antwortete: „Sire, changez de case (Derages).“

## Rästel-Ecke.

Schach-Aufgabe.

Der Spieler hat folgendes Spiel:



Im Spiel:

Er hat die Steine so. Der Gegner hat nur ein König und ein Bauer. Wie kann er gewinnen?

auf meinem Weg getroffen habe, dann würde ich auch hier schon die Bühne setzen. Aber sie sieht mir den Abschied geben auf Kimmereisbergen — der schmale Woldrest hat auf dem Tisch und das dumpe Weh in der Brust ist das einzige, was mir geblieben ist...

Und vielleicht wird es noch einmal Zeit gewesen, heute Mittag, an der Stunde, die sie selbst bestimmt hatte! Geht sie heute das Verprechen im nächsten Augenblick widerlegen oder — was erwidert sie? — Da wäre es Zeit gewesen, sie doch an ihr zu erinnern... Da wäre es Zeit gewesen, sie an der Hand zu fassen und zu sagen: Geh, keine Eile, lass das Verprechen, das du ja doch nur mit dem Munde gegeben hast, aber nicht mit deinem Herzen, und komm mit mir! Die Leidenschaft ist aber mich gekommen, wie ein Sturmwind, und ich weiß es, mit dir bin ich fort, aber ohne dich kann ich nicht leben!...

Er sah sie anbetend, wie sie wartete, indes er hier, schlief vor Traur und Spiel, die Zeit verschlafen hatte! Sie ging auf und ab, den Mittelweg unter den Linden, auf dem sie sich getreu geteilt hatten, ließ ihre braunen Augen nach allen Seiten wandern, ob er nicht endlich aus der Masse der Gleichgültigen auftauche, aber er kam nicht und kam nicht! Da verlor sie sich natürlich ihr Herz — deutlicher konnte er ihr's ja nicht zeigen, wie wenig sie ihm galt, trotz allem, was sie ihm gestern gesagt hatte — die Eile erwiderte wieder, und sie ging heimwärts!...

Und jetzt konnte er bitten und betteln, die eine glühende Stunde, die ihm das Schicksal noch einmal geschenkt hatte, war unvorbereitet dahin!... Da drehte er den schmalen Woldrest, der mitten zwischen geritzten und schmalen Gesichtsleinen gelegen hatte, in seiner rechten Hand, daß er an Schloß und Schloss in zwei Stücke brach. Ein lautes Eischen kam aus seiner Brust, und der Hammer aber kein verprügeltes Leben fiel ihm an wie ein heiligerer Wolf. —

Die beiden Brüder standen einander gegenüber. Beide gleich groß und lang von Gestalt, nur der ältere ein wenig breiter in den Schultern, und das Gesicht von einem modisch gestulpen Wollbart umrahmt, indes der jüngere nur einen schmalen, lang ausgezogenen Schnurrbart trug, unter dem die ein wenig weiche Linie der Lippen deutlich hervorspinnerte. Aber sonst beide von nicht veränderlicher Schönheit. Derselbe schmale Kopf mit der vorstehenden Stirn und darunter die eisigen dunkelblauen Augen und die gleiche, feingekrümmte Nase mit den leicht beweglichen Nasen — rein gequälter deutscher Schlag und den deutlichen Wangen altbildiger Abkunft: lange, starknackige Hände und schmale, im Verhältnis zur Körpergröße fast klein Füße...

Ein Salon im Empirestil, ein paar Bilder an den Wänden der schönsten Art, ein Teppich, der das gleiche Muster der Vorhänge zeigte, den Vorberkranz mit den flatternden Bändern, eine elektrische Leuchte auf dem polierten Tisch mit den Bronzefußstücken, und über dem Ganzen ein durchdringender Duft von Wangen-Blanz. Schon als kleiner Junge hatte Mabe-Christoph diesen Geruch nicht leben können, mit dem der ältere Bruder alles, was ihm geblieben war, und dem er sich hingeweiht hatte, und gleich ihm auf die Brust geschlagen und benehm ihm fast den Atem, als er durch die gestrichelte Tür trat... wie ein vorübergehender Wind nur, der aber mit seinem jäh einfallenden Licht lange Verborgenes erhellte.

„Wie kommt dieser Geruch an dich?“ hatte er damals das kleine schwarzhaarige Mädel gefragt, als es sich in der verwinkelten Augenlaube an ihn drängte. Da hatte sie erst nach einer Weile die Antwort gefunden: „Dein Bruder hat mal vor langen Wochen eine Flasche davon bei uns haben lassen, und heute ist sie mir zufällig in die Hand geraten.“ Da hatte er sie nur widerwillig in die Arme genommen, obwohl ihm das Herz wie im Steber geschlagen hatte, als er ihren letzten Schritt auf dem Kies des Parkweges vernahm. Und jetzt wachte er mit einem Male, woher dieser widerwärtige Geruch, den sie ihm in den Kleidern mitbrachte, zu erklären war. In dem Briefe hatte es geheißen, den er heute Abend unter dem schmalen Woldrest gefunden gefunden... Ebenfalls ist das Mädel dasselbe, um das die beiden alle seine damaligen und zukünftigen Gedanken an den Regel hängen konnten, bis ich dich... na, lassen wie Kubus die alten Geschichten!...

Ein höchster Verdacht liegt ihm im Herzen empor, und auf ein Bild, das er in der Erinnerung rein bei sich getragen hatte, fiel mit einem Male ein elektrischer Schmutz. Wie ein Andeutung ließ es ihm im Falle empor, er schritt gleich nach dem Eintreten zu einem der Fenster und rief beide Namen auf: „Berach, Heinrich, aber dein ganz persönliches Verlangen, nicht widerlegliche Erinnerungen in mir! Ich bin bereit, dir zuzuhören, aber ich für mein Teil möchte dabei in der letzten Zeit haben!“

„Was aber das Gesicht des älteren hier ein böses Rätsel. Er zog den dunklen Spitzhut durch die gestiegene Hand und neigte den langen Oberkörper ein wenig nach vorn. „Etwas merkwürdige Formen hat du in die diesen Tagen angenommen, Mabe-Christoph. Aber ist ja wohl gleichgültig, wir sind ja nicht zusammengekommen, um Wohlfeinheiten auszutauschen. Also ganz kurz jetzt. Ich habe wenig Zeit, denn ich muß ins Theater, und du hast bei Tage keinen Raum ausschlafen müssen, wach nicht zu sprechen. Also ich frage dich jetzt: Was hast du zu deiner Entschuldigung vorzubringen?“

Mabe-Christoph sah seinen Bruder an, wie er sich bei dieser Frage in Positur stellte und die rechte Hand auf dem polierten Mahagonitisch stützte. Da unterdrückte er nur mit Mühe ein Aufschauen, und eine seltsame Luft kam ihm an, den düsterhaften Pharisäer da drüben erst wirklich zu bespotten.

„Was ich zu meiner Entschuldigung vorzubringen habe?“ „Na, sagen wir mal, die, wie du da gehst und stehst. Dich und eine andere, die daheim in Jambonais für mein Seelenheil belet!“

Der andere richtete sich noch fester auf. „Mabe-Christoph, mir scheint der Zeitpunkt für bewachte Sorge ein wenig schlecht. Aber wenn du vorstehst, so will ich, im nächsten Zustande mit mir zu unterhandeln — ich werde noch morgen hier und dir am Sonntag für dich zu sprechen.“

„Du irrst, Mabe-Heinrich, ich habe reichlich ausgeholfen. Aber jetzt wiederhole ich dir's ganz ernstlich: Du und die Mutter, ihr habt mich so weit gebracht!“

„Mabe-Christoph, ich verbitte dir, dich strenges, so respektlos von unserer Mutter zu sprechen! Sie und ich, wir haben uns in Sorgen bemüht, aus dir einen ordentlichen Menschen zu machen. Daß unsere Bemühungen auf so unglücklichen Boden gefallen sind, dafür können wir nicht!“

Jetzt trat Mabe-Christoph einen Schritt näher. In seinem Augen blickte es auf.

„Einen verprügelten Hund hast ihr aus mir gemacht, einen scheuen und verunsicherten Menschen, der keinen Menschen gerade in die Augen sehen konnte. Wie ein Verdorber drückte ich mich durch meine ganze Jugend, nur daß ich nicht wußte, was ich betrogen haben möchte. Aber ihr behandelt mich ja immer danach, also möchte es wohl wahr sein. Freilich aufgetrieben habe ich nur, wenn ich mit fremden Menschen zusammen war, und fremden Menschen allein verdanke ich's, daß ich nicht ganz und gar verkommen bin. Auch daß ich jetzt noch lebe!... Und verbleuten? Die Zeiten sind vorbei, Mabe-Heinrich, wo ich mir von dir etwas vorlesen ließ!“

Der Graf zwang sich zur Ruhe. Er sah sie deutlich, daß da ein anderer vor ihm stand, als er erwartet hatte. Aus dem schmalen Knaben sahen aber nach ein Mann geworden zu sein, und er mußte vorzüglich zu Worte gehen, wenn er seinen Hohn erreichen wollte.

„Mabe-Christoph, ich will mit dir nicht um das eine Wort streiten. Ich bemerke nur, daß du mich dazu herausgefordert hast. Und — ohne auf die von dir beschriebenen Fragen näher eingehen zu wollen — es ist jetzt wohl eine ganz neue Mode, die Bekanntheit durch das eigene Handeln anderen zuzuführen? Geh! Denn vielleicht, aber in unserer streifen, Gott sei Dank, noch nicht eingeführt. Und eines wirst du mir wohl noch zugeben: Solange du dich einen Kerlen nennst, kommt mir in gewissen Fragen ein Richteramt zu. Also bitte! So ist ja nicht ausgeschlossen, daß ich bei näherer Kenntnis deiner Grünseligkeit zu derselben milden Auffassung komme, wie dein Regimentskommandeur!“

Mabe-Christoph sah den Bruder eines Augenblick lang zusehend an. Meinete er's wirklich ernstlich, oder lag hinter seinen Worten eine verborgene List? Da fiel ihm ein, was er vor kaum einer Stunde in dem Briefe gelesen hatte: „Wehr! Dich, Mabe-Christoph, und wahr! Mädel! Wohlten, nach diesen Worten wollte er sich haben und seinen Richter da drüben wirklich zusehen.“

(Fortsetzung folgt)

### Erinnerung.

Von Hans Bauer.

(Nachdruck verboten.)

Wie spielen einen gemüthlichen Kaffeekaushaat. Mein Bruder, mein Freund und ich. Es wird angezogen. Vor meinen Bruders Platz liegt der weisse Papierwall, dem die Fingern aufgeschloß sind. Eben bin ich der beste mit 514 Punkten. Mein Bruder verweilt auf 212. Mein Freund pendelt mit 218 davor. —

„Da fragt mein Freund wieder mal was Gutes hin. Was für Kerl ist seine Trümpele aus und schämung und fast alle Stücke ein. Wichtig Punkte zählt sein Spiel.“

„Mein Bruder dreht es an. 318 plus 80 murmel er vor sich hin, „macht 398.“

„Dreihundertachtundneunzig“ beruudert mein Freund sich da... ausgerechnet dreihundertachtundneunzig! Denn mal, so hat die Höhe vor Dummheit gesehen, die wir damals gefühlt haben... dreihundertachtundneunzig...“

„Mein Bruder gibt das neue Spiel.“

„Was schreit die Höhe 398 vor Dummheit!“

„Mein Freund hat wieder ein gutes Blatt hingekriegt. Aber er verliert.“

„Morrigh war das eben gespielt“, murrte mein Bruder ihm zu.

„Ja“, sagt er — „ich habe eben nicht recht aufgepaßt... und guck wie in irgend eine Ecke hinaus...“

„Reife spielen die Blätter des neuen Spiels auf dem Mar-mor-tisch.“

### Der junge Ost und die Pappel.

Von Jodokus Kydt.

(Nachdruck verboten.)

Die Pappel erschrak, als sie der morgendliche Ost, eine Stunde vor Sonnenaufgang, aus Schlaf und Träumen rief. So heilig setzte der süße Burche der Schlänten mit ungesümmten Wehungen zu, daß sie sich seiner kaum zu erwehren vermochte.

Auch von Säumen und Winden sah, daß Jugend keine Tugend habe. Dieser Ost aber war so jung, so jung, daß er dochtraute, als regierte er allein im Reich der Lüfte. Der blühende Säugling konnte für eines Königs Sohn gelten. Kräftig hatten sich seine Sehnen, sein Wollen schien an keinen Hindernissen und Hemmungen des Alltags zu scheitern.

„Was kostet das Leben? Was heißt man für die ganze Welt?“ So fragte er lauchend in den frühen Tag hinein. Und es war ihm erst mit solchen Fragen. Er konnte nicht Bescheid, nicht Entagen, nicht Feigheit, ihn drückten nicht die Pflichten physischer Begrenztheit, die den Menschen festsetzt, die nur die ganz Großen unter ihnen, die Gottähnlichen, abzuschnitten vermögen und — vielleicht, wer weiß es, ungeschickt verbrechen dürfen.

Der morgendliche Ost war voll Abenteuerlust, voll Begierden, voll Verlangen nach Schönheit und Freude. Umfien und Finken begrüßten ihn jubelnd. Er nahm lauchend ihre Nieder auf, summe sie eine Weile vor sich hin und ließ sie fallen, um nach neuen zu fassen.

In einen Wolkenlager drach er ein und lernte drinnen das Kräftige. Blauvater Blütenblätter wickelten fehnächtigt ein Kräftiges hinter ihm drein — er sah sie kaum —, müde, leicht schon angeblüht, fanden sie ins saunige Gras. Ein letztes Schwärzen. Dahin, dahin... ausgetrümert der Traum, ehe er recht begreuen.

Dann fürzte sich der frühe Freter auf die Pappel. Eingend. Heerichsäumen in ungeschicktem Drängen und Herben.

Die Pappel war unglücklich. Von ebennützigem Wuchs, hochgezogen.

Der Ost betrat ihre blaugrünen Blätter. Sie wachte ihm. Ingeknüttel trieb er das Spiel weiter. Er lag ruhig aus, daß er ins Meer gliff. Da ward er zum ersten Male gewahr, daß ihm nicht alles gelingen würde, was er verachtete. Gestalt erwiderte Pflanze und Ertrag konnten kein Wäuen. Er hatte tief Atem und unwars die Schänke mit wachsender Wider-schloß. —

„Wichtig, laß ab!“ rief die Pappel dem aus neue Wäuen. — „Du bist ein gelber einem anderen!“

„Gehst einem anderen?“ Der jugendliche Ost verhielt einen Augenblick. Und seine Frage konnte das Wäuen nicht vertragen, dem sie entsprang.

„Einen anderen, ja, gehde ich. Dein Bruder, der West-wald, hat Recht an mich. Ihn bin ich verprochen.“

Die Pappel sah, daß lächende Wäuen sich so de-schloß. Sollte sie erwidern? Dieser lächelnde Säugling war nicht nur schön und jung, er war auch hing, hochgezogen, unerschrocken, müde... Nach bedachte sie, verachtet, daß halb ihm hingegesen, was etwas sie anderses Wäuen — da umfing sie der Stärke, beugte sie weit zurück, daß alle Sinne ihr verdingen und ließ sie Westwald, Zeit und Weite vergessen.

Die Sonne erhob sich von ihrem verburnen Wege und begann langsam und gemessen ihre Wanderungen über Himmelsgewölbe. Der Ost gab die Pappel frei. Von seinem Reich übernahm er Hand für ihm und der junge Ost bewunderte die Weisheit, fragemut, im Hochgefühl von Ost und West.

Dann mußte er an Schelden und Aufbruch denken. Lang ein weiter Weg lag vor ihm, wollte er sein Wäuen sich fernes Ziel, das Meer erreichen.

„Mann lehrst du wieder?“ fragte die Pappel.

„Morgen in der Frühe. Und jeden Morgen vor Sonnen-aufgang bin ich da, lässe dich aus Schlaf und Träumen, ehe ich mein Tagewort beginne.“

Der Säugling lärmte nach kurzem Abschied davon. Die Schlanke schaute ihm weit über's Land nach. Säume und Säumer beugten sich vor ihm, er adgte ihrer nicht.

Nach einer Stunde ließ der Ost auf den Fuß eines hohen Waldgebirges. In einem Anlauf wollte er das Hem-mis überwinden. War er nicht die Stärke selbst?

Er rannte an — aber er sank in halber Höhe des Berg-waldes in die Arie. Verschauften ließ er sich im Wind nieder und dachte an die Pappel in der Ebene, die es drüher aufreihen sollten? Hatte er vielleicht nicht einhalten dürfen?

„Wer nur jetzt nicht grübele! Wer Kraft genug hat zu trant, meistert das Leben. Was das nicht sein Schwere?“

Der Säugling erhob sich, eilte eine Strecke weit in die Pflanzung zurück und brauchte aufs neue gegen das Stöber zu setzen. Sein Schenken konnte ein, auch dachte nur daran, das Hindernis zu bezwingen. — Was half's, er verachtete auch die Welt.

Erhöht lehte er sich an eine alte Tanne. Und schon wieder wühlten Zweifel und Bedenken in ihm. Unbegreif-herzig drangen sie auf ihn ein, wie ein Schwarm von Wäuen ein Opfer, das er überfällt, beilicht. Wohin war jene Kraft entflohen? Wer hatte ihm Selbstvertrauen und Siegerstüh-heit geraubt?

Vielerne Schwere war in seinen Gliedern. Wack, hoff-nungslos warf er sich auf die Erde und schaute auf sich selbst. Einmal suchte es ihm durch der Sinn: Wasste man anderer Rechte doch achten? Durfte man sie nicht un-gestraft... Über neue Bedenken jagten heran und mauereten den vor der Zeit Erschloffen, bis er, zu Tode verurteilt, einschiel.

Er ist nicht mehr erwacht, der Ost, der in der Frühe des Tages singend über's Land daherkam, die schlanke Pappel der Ebene begang, voll hoher Grobverheit ins Weite streute... In einem dunklen Wäuen machte es seine Seele aus.

Warum? Warum verflüchtete ihm Schritte und Wäuen? Ja, Freund, warum? Ich weiß es nicht zu sagen. Nicht leicht gilt auch für Wasser, Feuer und Wäue, Fäden, Gräben und Säume, daß nur die ganz Großen die Tage des dazug-räpsten Geistes von Wäuen und Begrenzung abwehren dürfen. Ein ganz Großer aber war der junge Ost doch wohl nicht!

Und die Pappel? Wie heißt es nur die Pappel? Drei Tage wartete die Pappel in den Frühen auf ihren Geliebten. Denn wußte sie, daß er nicht mehr zurückkehren würde. Und dem Wäuen des letzten Tages sah man sie wieder im Hochgefühl mit dem Wäuen, daß sie brüchig abgeworfen hatte. Und dem ersten Trost Wäuenheit, manneer Kobenmut, daß die Schlanke ihm ihre Kraft nicht vertragen.